

WIR WOLLEN UNS SELBER STÄRKEN!

Die Wettesinger Energiegenossenschaft versorgt 209 Haushalte und Gemeinschaftseinrichtungen ausschließlich mit Wärme aus Erneuerbaren Energien. Sie zeigt auch, wie mit der Energiewende vor Ort ein neues Gemeinschaftsgefühl entsteht.



Foto: Klaus Schaake

Die Wärmezentrale mit drei Holzpellet-Heizkesseln deckt den Spitzenbedarf an Heizenergie

Wettesingen, an einem sonnigen Novembernachmittag: Auf dem Weg von Breuna kommend drehen sich fünf Windräder am orangefarbenen Himmel. Am Ortseingang „empfängt“ den Besucher eine von weitem sichtbare Biogas-Anlage. Der Hauptstraße folgend findet sich am Ortsausgang die Straße „Am Heizwerk“. Der Name ist Programm: Hier steht das Herzstück von Deutschlands erstem Bio-Energie-Dorf, dessen Häuser ausschließlich mit Erneuerbaren Energien beheizt werden. Im Schulungsraum der Pionier-Anlage empfängt Dieter Hösl, Vorstandsmitglied der Wettesinger Energiegenossenschaft, seinen Besuch. Dazu gehörten auch schon Delegationen aus dem fernen Japan.

Nachfolgendes Interview führte Klaus Schaake.

KS: Herr Hösl, Sie machen in Wettasingen praktisch vor, worüber andernorts viel theoretisiert wird: die lokale Energiewende bei der Versorgung mit Wärme. Wie sind Sie darauf gekommen?

DH: Um 2009, zu einer Zeit, als die Energiepreise immer weiter und weiter stiegen, haben wir uns gefragt, ob und wie wir mit Erneuerbaren Energien heizen könnten.

KS: Wer genau war wir?

DH: Das war eine Gruppe von interessierten Bürgern zu der auch unser Bürgermeister Klaus-Dieter Henkelmann, Ortsvorsteher Friedbert Kanne und der ehemalige Landrat Dr. Udo Schlitzberger gehörte.

KS: Wie sind Sie Ihr Projekt damals angegangen?

DH: Wir haben in Wettasingen eine Großveranstaltung zum Thema Nahwärme-Versorgung gemacht zu der wir auch Experten vom Bioenergiedorf-Oberrosophe in der Nähe von Marburg eingeladen haben.

KS: Hatten Sie damals schon ein konkretes Ziel?

DH: Wir wollten erst einmal herausfinden, wer Interesse hat mitzumachen. Ein Projekt dieser Größenordnung rechnet sich nur, wenn ausreichend Haushalte dabei sind.

KS: Wie viele wollten?

DH: 240 Haushalte von 360 Haushalten haben seinerzeit eine Absichtserklärung abgegeben. Das war für uns die Grundlage, drei Arbeitsgruppen einzurichten, die das Projekt weiter vorantreiben sollten: Technik, Genossenschaftsgründung und Öffentlichkeitsarbeit.

KS: Was waren in der Anfangsphase ihre zentralen Themen?

DH: Wesentlich war natürlich die Frage, wie und womit wir die Häuser beheizen können. Ursprünglich gab es mal die Idee, über die Verbrennung von Holzhackschnitzeln eine Dampfturbine zu betreiben. Das haben wir nicht weiterverfolgt.

„Nur sechs Wochen von Genehmigung bis Inbetriebnahme“

KS: Warum nicht?

DH: Das hätte dauerhaft etwa 300 LKW-Ladungen pro Jahr ins Dorf gebracht, um den Brennstoff anzuliefern. Das entspricht drei Fußballfeldern, auf denen Sie das Holz einen Meter hoch stapeln.

Wir haben an der Stelle entschieden, dass das nicht Sinn und Zweck sein kann.

KS: Wie ging es dann weiter?

DH: Seit 2007 haben wir hier am Ortseingang eine Biogas-Anlage. Deren Geschäftsführer haben wir eingeladen und mit ihnen diskutiert, was sie als Wärme-Erzeuger bringen könnten, wenn sie ihr Gas in einem Blockheizkraftwerk vor Ort aufbereiten. Ergebnis: Damit könnte über die Biogasanlage eine Grundversorgung für 160 Haushalte realisiert werden. Das war schon mal eine solide Grundlage für die Planungen.

KS: Sie sind dann mit dem Heizungshersteller Viessmann in Kontakt gekommen.

DH: Viessmann hatte seinerzeit schon vor, zusammen mit den Betreibern der Biogas-Anlage etwas zu planen. Das haben wir dann mit unseren Ideen eines Nahwärme-Netzes für den gesamten Ort verknüpft.

KS: Das ging so einfach?

DH: Viessmann hat das Potenzial erkannt, hier zusammen mit uns ein Pionier-Projekt auf die Beine zu stellen.

Energiewende vor Ort

KS: *Wie ging es dann weiter?*

DH: Aus unserer Arbeitsgruppe heraus gründeten wir mit 14 Bürgern eine Projektentwicklungsgenossenschaft. Bis dahin waren wir ja nur ein „Debattierclub“, jetzt musste Butter bei die Fische. Mit Viessmann haben wir einen Vertrag über den Bau eines Blockheizkraftwerks (BHKW) geschlossen. Das ging alles sehr schnell.

KS: *Warum die Eile?*

DH: Die Verminderungen der Einspeisevergütungen durch das kommende Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) standen vor der Tür, so dass wir die Anlage noch im selben Jahr in Betrieb nehmen wollten. Von der Genehmigung bis zur Inbetriebnahme haben wir nur sechs Wochen gebraucht. Am 21.12.2011, also kurz vor dem Jahreswechsel und vor den EEG-Änderungen, war es soweit.

KS: *Wie haben Sie das hinbekommen?*

DH: Das lief alles Hand in Hand mit der Gemeinde und den planenden Ingenieuren. Alle haben an diesem Projekt mit viel Herzblut gearbeitet und es jederzeit unterstützt.

„Über 10.000 Meter Rohre verlegt“

KS: *Mit dem BHKW konnten Sie die oben angeführten 160 Haushalte versorgen. Das reichte noch nicht. Vor allem musste ja das Nahwärmenetz noch gebaut werden, um die Häuser daran anzuschließen.*

DH: Aus der Projektentwicklungsgenossenschaft haben wir dann eine „große“ Genossenschaft gemacht. Jeder, der sein Haus an unser Netz anschließen wollte, musste Mitglied werden. Im September 2011 hatten wir konkret 153 Mitmacher.

„Das machen wir jetzt“, haben wir beschlossen und darauf gebaut, dass sich noch weitere Leute dafür begeistern, wenn wir erstmal bauen. So ist es dann auch gekommen. Mit Viessmann haben wir dann einen General-Unternehmer-Vertrag abgeschlossen.

KS: *Wie viele Haushalte hatten Sie mit im Boot?*

DH: Zu Beginn 179, jetzt sind es 209. Dafür haben wir insgesamt 10.340 Meter Rohre im Dorf verlegt. Auch öffentliche

Gebäude wie die Mehrzweckhalle, das Feuerwehrgerätehaus, die alte Schule, der Kindergarten, das Pfarrhaus, die katholische Kirche sind dabei. Als Großabnehmer sogar eine Gärtnerei. Die Besitzer waren sofort mit dabei.

KS: *Wie haben Sie „ihre“ Leute überzeugt?*

DH: Bei unserem System haben Sie im Haus nur noch eine Übergabestation, wo die Wärme aus unserem Netz übergeben wird. Wenn wir an dieser Stelle mit 80 Grad übergeben, kommen bei Ihnen auch 80 Grad an. D.h. Sie haben an der Stelle keine Verluste. Die Heizung, die Sie sich in den Keller stellen, hat vielleicht einen Wirkungsgrad von 85 bis maximal 90 Prozent. Sie haben also keine Verluste mehr, Sie müssen kein Öl oder Gas kaufen, Sie sparen die Schornsteinfegerkosten und ganz nebenbei gewinnen Sie einen Kellerraum, weil die Öltanks raus können. Und wenn es ein Problem gibt, dann rufen Sie ihre Genossenschaft an. Die regelt das dann. Gerade für ältere Menschen ist das eine große Entlastung, wie wir mittlerweile wissen.

KS: *Über das BHKW hinaus brauchten Sie ja noch weitere Wärmezeuger. Wie haben Sie das gelöst?*

DH: Die Versorgung der Mittellast im Frühjahr und Herbst erfolgt über die Biogas-Anlage, die Spitzenlast im Winter, läuft über drei große Pellet-Öfen, die wir bedarfsgerecht zuschalten können. D.h. die Öfen laufen nicht immer, sondern nur dann, wenn die Wärme wirklich benötigt wird. Das alles ist mit einer sehr intelligenten Steuerung verknüpft. Technisch ist das heute alles machbar. Wir haben fünf Leute, die das – alles ehrenamtlich – bedienen. Sie sind 24 Stunden erreichbar und sollte es eine Störung geben, bekommen sie sofort eine Nachricht auf ihr Mobiltelefon.

„Neue Form von Gemeinschaft entstanden“

KS: *Sie haben noch über den Bau Ihres Nahwärmenetzes hinausgedacht. Wie kam's?*

DH: Auch auf dem Land brauchen wir schnelles Internet. Weil wir sowieso kilometerweise Leitungen neu verlegt haben, haben wir auch gleich die Leer-Rohre für ein Glasfasernetz für den gesamten Ort gelegt. Das haben wir beim ersten Spa-

tenstich schon direkt mitgemacht. Mittlerweile betreibt die Kasseler Netkom dieses Netz. Die jungen Leute und natürlich auch die älteren Internet-Nutzer sind begeistert.

KS: *Das geht alles nur, wenn man viel miteinander redet und gemeinsam Ideen entwickelt, oder?*

DH: Definitiv. Über diese intensive Entwicklungs- und Bauphase ist hier im Dorf eine neue Form von Gemeinschaft entstanden. Wie oft haben wir bis abends um zwölf gesessen und diskutiert! Auch im Dorf was das immer wieder Thema. Es war sehr lebhaft, alles hat sich miteinander verzahnt und jeder, der etwas beitragen wollte, ist zu Wort gekommen. Und in der Genossenschaft hat jeder per se eine Stimme. Wir haben auch viele Experten dabei, die die Bedingungen vor Ort aus ihrer Westentasche kennen: Handwerker, Ingenieure, Banker.

KS: *Gebaut haben auch Firmen aus der Region?*

DH: Ja. Das war uns ganz wichtig. Auch die für die Instandhaltung und Reparaturen zuständigen Firmen sind alle aus der Region. Das war für uns ein Kriterium bei der Auftragsvergabe. Damit bleibt das Geld, was wir erwirtschaften in der Genossenschaft bzw. in der Region. Denn wir wollen uns selber stärken!

ZUM AUTOR:

► *Klaus Schaaake*

ist Mitbegründer des StadtZeit Kassel Magazins und schreibt seit über 10 Jahren auch zum Thema „Erneuerbare Energien“

redaktion@stadtzeit-kassel.de



Dieter Hösl arbeitet beim kommunalen Gebietsrechenzentrum ekom 21 und ist im Vorstand der Wettesinger Energiegenossenschaft eG.